

Szenische Medien

Claudia Angehrn: Territorium Theater. Körper, Macht, Sexualität und Begehren im dramatischen Werk von Eduardo Pavlovsky

Frankfurt/Main: Vervuert Verlag 2004 (Theorie und Praxis des Theaters, Bd. 12), 324 S., ISBN 3-86527-112-X, € 38,-

Der bedeutende argentinische Dramatiker Eduardo Pavlovsky (geb. 1933) ist hierzulande fast unbekannt. Keines seiner Werke ist bislang in deutscher Übersetzung erschienen, nur zweimal wurden bei Gastspielen Stücke von ihm aufgeführt: *Paso de dos* (1991, Festival Theater der Welt, Essen) und *Potestad* (1996, während des Symposions „Das Theater des Hispano Sur“, Haus der Kulturen der Welt, Berlin). Insofern ist es verdienstvoll, mit einer ausführlichen Studie an den Autor, Schauspieler, Regisseur und gelernten Psychiater zu erinnern. Ein Autor, der sich früh politisierte und später zu den Mitunterzeichnern des „Aufrufs an das Gewissen der Welt“ (Mexiko, April 2003) zählte. – Die Geschichte Argentiniens der letzten 70 Jahre, geprägt von ökonomischen Krisen und Militärdiktaturen, rief die Bewegung des ‚Teatro Interpendiente‘ hervor. Zu dessen geistigen Vätern gehört auch Pavlovsky. Gegen die Aufführung seines Stückes *El señor Galíndez* wurde 1973 ein Anschlag verübt und während einer Aufführung mit Eduard Pavlovsky, anlässlich des ersten vom Teatro Abierto 1981 veranstalteten Theaterzyklus, explodierten drei Bomben.

Politisch oberflächlich aber ist das dramatische Werk Pavlovskys keineswegs, sondern surreal, experimentell, subversiv, nicht zuletzt auch, um politischem Terror und staatlicher Zensur durch ein antimimetisches Theater auf diese Weise die Stirn zu bieten. Natürlich erzählt sein Werk dennoch von den großen, die südamerikanischen Gesellschaften bewegenden Themen, vom Verschwinden der Menschen durch soziale Verelendung und in den Folterkammern der Militärdiktaturen. Und in seinem Werk ‚verschwinden‘ auch der ‚stabile‘ Text, die fest umrissene Figur, der konsistente Körper, die klassischen Koordinaten Raum und Zeit. Bloß gelegt werden die Untiefen des Unbewussten. Die Unterschiede zwischen Täter und Opfer oszillieren. Und der Aufführungstext ist nie mit dem Dramentext identisch. Es handelt sich um ein Theater der permanenten Improvisation zwischen Text und Spieler – unter Einbeziehung des Publikums.

Schade nur, dass die Dissertation von Claudia Angehrn theorieüberfrachtet ist, denn es ist weder methodisch aufschlussreich noch analytisch fruchtbar, wenn einfach „Feststellungen“ Foucaults auf Pavlovskys Theater „übertragen“ werden (S.165) oder einmal schlicht, wie sie schreibt, Begriffe angewendet werden, „die von Deleuze und Guattari verwendet wurden“ (S.152). Damit droht das Theater Pavlovskys ideologisch selbst zum Verschwinden gebracht und seine Autonomie

begraben zu werden. Leider muss auch gesagt werden, dass Angehrns Monografie letztlich nicht viel mehr als eine weitläufige Ausarbeitung des von Alfonso de Toros publizierten Aufsatzes „Das postmoderne Theater von Eduardo Pavlovsky“ (*Maske & Kothurn* 1, 1996, S. 69-94) darstellt.

Hartmut Vinçon (Darmstadt)